

sen“ (62). Zum Persönlichsten stößt er wohl, wenn er die Begleitung in der Seelsorge als „Kunst des Helfens und die Kunst des Helfenlassens“ bezeichnet und von einer „Begleitung aus staunender Liebe“ spricht (91). Er bleibt aber dabei nie in vordergründigen, rein irdischen Beziehungsschemata hängen, sondern nimmt das Maß für alle diese Voraussetzungen in der Seelsorge aus dem urchristlichen, nämlich aus dem Vorbild Jesu Christi selbst.

Vielleicht um zu provozieren, vielleicht aber auch aus eigener leidvollen Erfahrung wird die Emotion an manchen Stellen allzu stark spürbar. Etwa wenn er vom „himmelschreienden Unrecht“ spricht, das heute den Frauen in allen Bereichen des Lebens, auch in den kirchlichen angetan wird (36), wenn er von der „Dämonisierung der Lebenslust und ihrer Kräfte“ spricht (30), wenn er allzu oft und damit fast verallgemeinernd von der Macht in der Kirche spricht (76) und angesichts manchen Machtmisbrauches allzu sehr die Funktion und die amtliche Beauftragung hinter der persönlichen Haltung des Glaubens zurücktreten lässt (69).

Das Buch stellt ein Stück Lebenszeugnis eines selbst begeisterten, aber auch vom Leid betroffenen Menschen dar. Es ist, wie der Autor selbst sagt, „mit besonders viel Liebe geschrieben“ (7), was manche Unschärfen verstehen lässt, aber umso mehr zum Nachdenken provoziert.

Wien

Helmut Krätschmer

■ BRAUN HANS, *Alter als gesellschaftliche Herausforderung*. Friedrich Pustet, Regensburg 1992. (32).

Die Statistiken über die Altersschichtung der Weltbevölkerung unseres Jahrhunderts weisen eine bedeutende Zunahme des Lebensalters der Menschen, besonders in den wirtschaftlich gut situierten Ländern der Erde, auf. In gewisser Hinsicht bietet die Alterspyramide in diesen Ländern schon einen bedenklichen Überhang zugunsten der alten Menschen. Diese Situation fordert in vielen Bereichen, in sozialer, medizinischer, aber auch pastoraler Hinsicht zu neuen Überlegungen und Entschlüsse heraus.

Aus der Sicht des Soziologen behandelt der Autor die Probleme, welche sich in der Sorge um die älteren Menschen, für deren Lebenshaltung und Lebensführung ergeben, aber auch die Aufgaben, welche in zunehmendem Maß der Gesellschaft in der Vorsorge und Fürsorge für die alten Menschen erwachsen.

Die gründlichen und wohl erwogenen Darlegungen vor allem aus soziologischer Sicht bedürften einer notwendigen Ergänzung aus der

Sicht des Seelsorgers, um gerade in der letzten Lebensphase älteren Menschen den Sinn des Alters, aber auch dessen seelsorgliche Bedeutung für das letzte und damit ewige Ziel des Menschen zu erschließen. Diese Ergänzung weist zwar über die Themenstellung des Autors hinaus, darf aber nicht übersehen werden, um auch jenen, denen die alten Menschen in Hinkunft anvertraut sind, die entsprechende Motivation für die Sorge um diese zu vermitteln.

Linz

Josef Hörmandinger

## SPiritualität

■ SCHNEIDER MICHAEL, *Wege des neuen Lebens. Modelle christlicher Existenz*. Herder, Freiburg 1992. (217). DM 26,80.

Karl Rahners Wort, daß der Christ von morgen ein Mystiker sein wird oder nicht mehr sein wird, ist recht oft in den Mund genommen worden. Die konkrete Mystagogie, die Hinführung zu Gebet und geistlichem Leben, bleibt häufig eher bloßes Postulat. Michael Schneider, Spiritual in Frankfurt/St. Georgen, hat bereits in „Das neue Leben“ einen Grundkurs für Spiritualität vorgelegt, der sich als äußerst hilfreich erwiesen hat. In diesem Werk versteht Schneider Jesus selbst als Maß und Modell jeden christlichen Lebens und von Ihm her Nachfolge und Berufung als Grundkategorien des Glaubenslebens. In einer zweiten Schrift sind ihm die Heiligen Modelle christlichen Lebens.

In diesen „Modellen christlicher Existenz“ weckt er zunächst Geschmack, sich eingehender mit großen Gestalten der Spiritualitätsgeschichte (Maria, Martyrer, Augustinus, Benedikt, Bernhard, Franziskus, Ignatius, Philipp Neri, Teresa von Avila, Therese von Lisieux, Charles de Foucauld, Simone Weil) zu beschäftigen. In einem zweiten Schritt bedenkt er Berufung als Grunddatum christlichen Lebens (allgemeine Berufung zur Heiligkeit, spezifische Formen christlichen Lebens, neue Aufbrüche und geistliche Bewegungen). „Christliches Leben im Alltag“ sucht nach Gottes Willen im Alltag, in der Arbeit und in der Begegnung. Schließlich skizziert er ein christliches Leben in der Gemeinschaft der Heiligen.

Zudem bietet das Buch eine Fülle von Anregungen und praktischen Hilfen. Als Themen seien genannt: Exerzitien im Alltag, Jesusgebet, Rosenkranz, Wüstentag, Heiligenverehrung, Fragen geistlicher Begleitung, ein Überblick über geistliche Gemeinschaften.

Das Buch wird geistlich Suchenden, z.B. vielen Seminaristen, Novizen und Novizinnen, Priestern, Ordensleuten, Menschen, die andere begleiten und anregen, eine Fundgrube sein. Schneider schöpft aus dem Vollen der spirituellen Tradition und aus der Erfahrung als Exerzitienleiter und geistlicher Begleiter. Für ein weiterführendes Gespräch wäre interessant, wie sich geistliche und mystische Traditionen mit therapeutischen Fragen vermitteln lassen (in der Praxis sind sie oft verwoben). Zudem könnte diskutiert werden, wie Affirmation, Anerkennung und Kritik in Fragen der Spiritualität miteinander zu verbinden sind.

Linz

Manfred Scheuer

■ HABITO RUBEN, *Barmherzigkeit aus der Stille. Zen und soziales Engagement*. Mit einem Vorwort von Hugo M. Enomiya-Lassalle. Kösel, München 1989. (120). Geb. DM 28,-.

Das Buch beginnt mit einer Empfehlung des inzwischen verstorbenen H.M. Enomiya-Lassalle für den Autor. H. Ruben, geboren auf den Philippinen, Professor für östliche Religionen in Tokio, verfaßte Texte für eine Gruppe von Christen und Zen-Schülern, die auf den Philippinen durch einen buddhistischen Meister und eine katholische Ordensschwester in die Zen-Praxis eingeführt wurden. Die Sammlung dieser Texte will Antwort geben auf einige brisante Fragen, wie: Kann Zen einen positiven Beitrag leisten zu einer asiatischen Theologie? Warum kümmern sich viele von Zen begeisterten Menschen scheinbar so wenig um gesellschaftliche Probleme u.a.m. (Einleitung).

Zuerst legt Vf., ausgehend von einer persönlichen Erfahrung, das Wesen und die verschiedenen Ziele des Zen dar. Der eingeweihte Leser findet vertraute Formulierungen vor: Zen als sein ursprüngliches Wesen schauen, leer werden und Fülle erfahren, Zen als Erreichen der befreienden Weisheit, die alle Dinge so sehen läßt, wie sie sind, und aktive Wachsamkeit sowie heitere Gelassenheit als Frucht treuer Übung. Daß die letzte Realität des Zen nicht in Gedanken oder im Genießen der Erleuchtung besteht, sondern untrennbar mit unserem konkreten Alltag verbunden ist, bezeugt treffend ein Koan-Wort des Meisters an einen Mönch: „Dann geh und wasche Deine Schale.“ (34)

Die Interpretation der vielen Originaltexte (Herz-Sutra) geschieht vom Vf. aus einem tiefen Verwurzelsein im christlichen Glauben, so daß für ihn eine vom Zen-Atem getragene Spiritualität als „im Einklang mit dem Atem Gottes handeln“ bedeutet (10. Kap.).

Für den Übenden erschließen sich Bibelworte, die bisher nur intellektuell interpretiert wurden, in wunderbarer Frische und Aktualität, z.B. bringt die Arbeit am Koan-Wort MU Licht in die christliche Formel der „creatio ex nihilo“ (20), und die Zen-Erfahrung gleicht der Botschaft: „Das Reich Gottes ist nahe; kehrt um!“ (67). Besonders überzeugend gelingt der Nachweis, daß christliche Nächstenliebe und buddhistisches Mitleid nicht länger als fundamentale Gegensätze aufgefaßt werden dürfen; dem barmherzigen Samariter, gesehen mit den Augen des Zen, entspricht die Gestalt der Kuan-Yin als Symbol des Mitleidens mit allen Lebewesen. Der Name bedeutet wörtlich: „Diejenige, welche die Schreie der Welt wahrnimmt“; mit ihren tausend Armen ist sie fähig, auf die verschiedenen Situationen im Alltag zu reagieren und ihre Hand genau so entgegenzustrecken, wie es Notleidende brauchen – „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben“. (114)

Ein Gespräch zwischen Vf., P. Lassalle und Yamada Róshi bietet ein Beispiel für einen ernsthaften Dialog und auch dafür, daß auf den Philippinen Menschen aller sozialen Schichten Zen nicht als interreligiösen spirituellen Luxus betreiben, sondern durch diese Praxis hellwach geworden sind und Verstand und Hände röhren, um mit den Worten des Gleichnisses im Lotus-Sutra das brennende Haus dieser Welt zu retten (99ff). Offenbar gibt es auch für das Zen-Verständnis einen Sitz im Leben, sodaß diese Praxis auf den Philippinen mehr soziales Gesicht zeigt als im Herkunftsland Japan. Wer sich trotz warnender Stimmen auf einen fundierten Dialog mit Zen einlassen will, halte es mit der Einladung im Nachwort: „Es ist ein Buch zur Zeit, das es verdient, deutschsprachigen Lesern(innen) zugänglich gemacht zu werden.“

Asten

Helmut Jobst

■ ENOMIYA-LASSALLE HUGO MAKIBI, *Erleuchtung ist erst der Anfang*. Herder, Freiburg 1991. (126). Ppb. DM 12,80.

Der Jesuit P. Hugo Lassalle (1898–1990) – die Namen Enomiya und Makibi legte er sich anlässlich seiner Einbürgerung in Japan 1948 zu – gilt derzeit als der bedeutendste Repräsentant des Versuches, christlich-mystisches Gedankengut und ebensolche Lebensweise mit den Vorstellungen und Praktiken des Zen-Buddhismus zu verbinden. P. Lassalle wirkte zunächst in einem Armenviertel in Tokio und wurde dann Pfarrer in Hiroshima. Dort wurde er auch Zeuge und Betroffener des Atombombenabwurfs 1945.